

geholfen habe, den Nazi-Militarismus zu begründen, da doch 1904 noch keine Rede von einer Nazi-Partei gewesen sei (anlässlich der Überreichung der Charles P. Daly Medal der American Geographical Society, vgl. Geogr. Journ. 103, 1944, S. 132). Was aber *Mackinder* recht ist, sollte auch deutschen Gelehrten früherer Jahrzehnte billig sein. In Büchern, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben, hat man nicht nur *F. Ratzel*, sondern auch *F. List*, *H. v. Treitschke* und selbst einen *Karl Ritter*, der hundert Jahre vor *Mackinder* gelebt hat, für die Entstehung des geopolitischen Nationalsozialismus mitverantwortlich gemacht. Es gab aber auch im 19. Jahrhundert so etwas wie eine allgemein europäische Geistesgeschichte. Gutes und Schlechtes wurde in allen Nationen geboren. Ich glaube an früherer Stelle gezeigt zu haben (Erdkunde, Bd. I, 1947, S. 21 ff.), daß die Wurzel des geopolitischen Milieu- und Lebensraumdenkens in dem Biologismus und Naturalismus der Begründer der Gesellschaftslehre, eines *Aug. Comte* und *Herbert Spencer* zu suchen sind. Daß auch der junge *Mackinder* unter diesem Einfluß stand, geht wohl aus dem Vortrag von 1887 deutlich genug hervor.

Gilberts Einführung ist frei von ungerechter, aus der Kriegspsychose früherer Jahre verständlicher Polemik, sie ist vom Geiste der Sachlichkeit und objektiven Berichterstattung getragen. Aus seiner Darstellung geht — wenn auch unausgesprochen — hervor, daß auch *Mackinders* Idee von 1904 nicht aus platonischer Schau der Welt geboren wurde, sondern aus historisch-politischen Gedanken in einem ganz bestimmten Zeitpunkt machtpolitischer Spannungen und Auseinandersetzungen. In dem mit gesundem realistischen Sinn begabten England ist ihre Anerkennung offenbar nicht über die einer geistreichen Schau hinausgekommen. Auf dem pseudowissenschaftlichen Boden der Geopolitik konnte sie ihre Blüten treiben. Ihr Begründer muß ihr aber doch eine höhere Bedeutung beigemessen haben, sonst hätte er sie am Ende des 1. Weltkrieges nicht zur Grundlage eines Buches gemacht, das dann auch den Mitgliedern der Friedenskonferenz von Versailles nahegebracht wurde, und hätte er sie nicht im zweiten Weltkrieg (1943) in einem Artikel in *Foreign Affairs* nochmals vorgeragen.

Als Angehöriger einer jüngeren Generation fragt man sich, wieso zwischen *Mackinder* und seinen offenkundigen geistigen Paten *v. Richtshofen* und *Ratzel* kein näheres Verhältnis und kein Gedankenaustausch zustande gekommen ist. Aus dem was uns bisher über seine Wirksamkeit über die Grenzen Großbritanniens hinaus bekannt wurde, geht nicht hervor, ob er die beiden älteren Zeitgenossen persönlich kennen gelernt hat und mit ihnen in Gedankenaustausch stand, auch nicht, wie in späteren Jahren sein persönliches Verhältnis zu seinem jüngeren Zeitgenossen und Verewhrer *Karl Haushofer* beschaffen war, der ihm sowohl im Denken wie in der Physiognomie auffallend ähnlich war. Eine engere Beziehung dieses einflußreichen Geographen und Politikers zur deutschen Geographie und damit auch zur deutschen Geopolitik hätte nach unserem heutigen Empfinden sehr günstig auf die europäische Entwicklung wirken können. Sie

wäre auch ganz und gar im Sinne einer praktischen Nutzenanwendung seiner geopolitischen Konzeption gelegen gewesen. Im Zeitalter des Nationalismus, in dem *Mackinder* lebte, bestanden eben doch recht starke psychologische Mauern selbst zwischen verwandten Geistern verschiedener Nationen. Es erfüllt mit Hoffnung, daß man in der heutigen Zeit weithin bestrebt ist, diese Mauern niederzureißen, und daß die Einsicht Boden gewinnt — gerade auch in England —, daß von einer solchen gegenseitigen Aufgeschlossenheit der Denker für die Zukunft sehr viel abhängen kann.

URSPRUNG UND AUSBREITUNG DER KULTUR ¹⁾

Emil Werth

Ein stattlicher Band von 450 Druckseiten, bei glänzender Ausstattung, stellt sich uns als der erste Versuch dar, „den monogenetischen Ursprung der universalen Ackerbaukultur nachzuweisen“. Ohne Zweifel ist es der belesenen sprachgewandten Verfasserin, die sich in ihren Ausführungen stark an die Wiener Schule (*Anthropos-Kreis*) anlehnt, gelungen, damit einen Weg zu finden, den jungen Menschen, auch in der Schule, einen selbständigen Überblick über die Epochen der Vor- und Frühgeschichte der Menschheit zu bieten, der zum Verständnis und der besseren Deutung der eigentlichen Geschichte eine gute Voraussetzung bildet. Der ganze Aufbau und Stil des Buches erinnert an *Menghin's* „Weltgeschichte der Steinzeit“. Wie dieses Werk, so bringt auch das vorliegende viele Hypothesen, die vorläufig nicht anders als durch „muß“ oder „sicher“ oder „nach unserer Einstellung“ — also rein sprachlich — zu fundieren sind. Ehe ein solcher „Überblick“ den Schülern vorgesetzt wird, erscheint es nötig, ihn auf seine Zuverlässigkeit zu prüfen.

Die Verfasserin, Professor für Paläethnologie in Mailand, nimmt natürlich zu ihrem weltumspannenden Bild vieles aus der Völkerkunde zu Hilfe, wenn ihr auch das urgeschichtliche Material offensichtlich als Wichtigstes erscheint. Die Naturgeschichtlichen Unterlagen, die bei einer Geschichte des Ackerbaus — Kulturpflanzen, Haustiere — nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, werden kaum berührt. Und die Arbeiten von *Ed. Hahn* — von manchen anderen Autoren gar nicht zu reden —, mit seiner Geschichte der Haustiere, und die wertvollen Ergebnisse der russischen Schule unter *Vavilov*, kommen gar nicht zu Worte. Wenn vom Nachweis des monogenetischen Ursprungs der universalen Ackerbaukultur die Rede ist, so ist damit wohl eben der Entwurf eines universalen Bildes gemeint, denn einen monogenen Ursprung des Ackerbaus hatte uns auch die bisherige, in erster Linie von *Ed. Hahn* begründete Auffassung vom Niederen Ackerbau oder „Hackbau“ vermittelt, aus dem sich in bestimmten Gebieten und bei bestimmten Völkern der

¹⁾ *Pia Laviosa Zambotti*, Ursprung und Ausbreitung der Kultur. Übersetzt von *F. Siebert*. 19 Taf., 49 Abb., 1 Karte, 455 Seiten. Verlag für Kunst und Wissenschaft, Baden-Baden 1950. DM. 42,—.

„Pflugbau“ herausentwickelte — Pflugbaukulturkreis, „Hochkulturen“ der Ethnographen. Die Verfasserin des vorliegenden Buches stellt sozusagen das Bild auf den Kopf: Die heutigen Hackbauvölker haben ihren „Niederer Ackerbau“ von den Hochkulturvölkern erhalten, ihrer Rasse und geistigen Verfassung entsprechend als stark reduziertes und verarmtes Kulturgut.

Auf einer klaren Übersichtskarte sind die Wege dieser Übertragung dargestellt. Als Ausgangszentrum des Gesamtackerbaus der Erde gilt der Verfasserin die vorsumerische, demokratische Bauernkultur Südmesopotamiens und des praedynastischen Ägyptens. Man betrieb von Anfang an Großtierzucht und Getreidebau; Pflug und andere Zugeräte (Wagen) waren aber noch unbekannt. Diese kamen erst auf mit der Wandlung der dörflichen Demokratien in aristokratisch verwaltete Stadtkulturen. Und jetzt wurde die vorpflugbauliche Ackerbaukultur auf alle die primitiven Völkerschaften übertragen, die wir heute auf der Stufe des Hackbaus antreffen. Diese Übertragung geht natürlich nicht unmittelbar von dem genannten Zentrum aus; es bilden sich vielmehr eine ganze Reihe von Zweigzentren innerhalb der Hochkultur; dabei geht es ohne Verluste, Ergänzungen und Neuerungen nicht ab. So wird der Ostflügel des Hackbaus nach der Verfasserin aus dem chinesischen und indonesischen „Zweigzentrum“ gemeinsam gespeist, während der Westflügel (Neger-Afrika) fast unmittelbar aus dem ägyptischen Ausgangszentrum, zusammen mit dem „nubischen Zweigzentrum“ geboren wird. Da kommen einem doch gewichtige Bedenken auf: Wie ist es unter diesen Umständen möglich, daß beiden Hauptflügeln des Hackbaus so viele Kulturgüter gemeinsam sind, die ihn z. T. erheblich vom Pflugbau unterscheiden? Dahin gehören: 5 verschiedenen Beilschäftungsarten, vorwiegender Knollenfruchtanbau, Mangel der Großviehzucht, Unkenntnis der Milchwirtschaft, viereckiger Hausbau, Handwebstuhl usw. Während die Unkenntnis der Milchwirtschaft z. B. beim Ostflügel aus dem chinesischen Zweigzentrum heraus verständlich erscheint, so doch ganz und gar nicht in Negerafrika, dessen Hackbau unmittelbar aus dem ägyptischen „Entstehungszentrum“ geboren sein soll. Verständlich sind diese auffallenden Übereinstimmungen im Kulturgut der beiden Hackbauflügel jedoch bei der älteren Auffassung des „Hackbaus“ als einheitliche Frühstufe des Gesamt-Ackerbaus.

Die Auffassung des vorliegenden Buches läßt eine ganze Reihe von Fragen unbeantwortet, vor deren Klärung der glänzend geschriebene „Überblick über die Epochen der Vor- und Frühgeschichte“ besser nicht der Schule in die Hand gegeben werden sollte. So vermißt man eine klare Auseinandersetzung mit den sogenannten „Rinderzüchterkulturen“ Afrikas. Dieses Rind ist das indische Buckelrind; und mit ihm zusammen geht die Verbreitung der — in Indien heimischen — tropischen Hirsen. Die Verfasserin lehnt es ausdrücklich ab, daß die vielen, in Zentral- und West-Afrika gefundenen „Steinäxte“ etwa dem klassischen Neolithikum Europas usw. gleichzusetzen sind, und will den Landbau in Neger-Afrika zusammen mit der Eisentechnik eingeführt sein lassen. Und zwar ist es

nach ihr vor allem ein hamitisches Element, welches den Ackerbau verbreitete. Was wir aber in Neger-Afrika als solches kennen (dunkle Hamiten = Äthiopen) sind allemal Hirtennomaden und keine Ackerbauer. Überdies wohnen letztere in Rechtekhütten (wie alle Ackerbauer!), jene aber — ebenso wie die von ihnen beeinflussten Rinderzüchter — in Rundhütten. Vollen-det läßt Verfasserin die „Anpassung des Schwarzen Erdteils an die bäuerliche Kultur“ erst nach Beginn unserer Zeitrechnung sein. Dem gegenüber hat schon *Stühlmann* (Kulturgeschichte Ostafrikas) darauf hingewiesen, daß die Neger bei ihrer Einwanderung in Afrika die samenlose und nur durch Ableger vermehrbare Kulturbanane aus Asien mitgebracht haben, was bei dem heutigen wüstenhaften Charakter der Durchgangsgebiete auf der Nordseite des Indischen Ozeans — die Neger sind keine seefahrende Rasse — noch in der Pluvialzeit gewesen sein muß. Das sind gewaltige Zeitdifferenzen. Daß diese Einwanderung der Neger wirklich voralluvial ist, hat der Rezensent durch den Hinweis auf die jungdiluviale negroide Grimaldirassi erhärten zu müssen geglaubt (Kulturgeschichte der Banane).

Ähnliche Ansichten vertritt die Verfasserin bezüglich der Bauernkultur der Südsee: „Die Kultur, die wir auf diesen Inseln antreffen, besitzt ein offensichtlich zurückgebliebenes neolithisches Gepräge, aber es steht fest, wenigstens von unserem Standpunkt aus, daß dieses Neolithikum nach dem Pazifik gelangt, als die europäische Mittelmeerwelt die Entwicklung der Eisenzeit erlebt und als die Griechen, Phöniker und Etrusker um die Vorherrschaft im Westen ringen“. Und weiter ist für die Verfasserin „auf Grund der eindrucksvollen Fülle von Analogien“ auch die Abhängigkeit Amerikas von der Inselwelt des Pazifik nicht zweifelhaft. „Von unserem Gesichtspunkt aus“ schreibt sie, „müßte . . . die Begründung der Amazonaskultur den Beginn eines bäuerlichen Kolonisierungsvorganges in Amerika vom Stillen Ozean her darstellen, welcher mit der Ankunft höherer Kulturelemente während der Blütezeit der mexikanisch-peruanischen Kulturen einen Höhepunkt erreicht“. Letztere werden aber neuerdings z. T. wieder soweit zurückdatiert (*Henseling*, Forschungen und Fortschritte 1949 S. 25), daß sich daraus erneut ein Widerspruch zu dem im vorliegenden Buche vertretenen geringen Alter der pazifischen Bauernkultur ergibt. Im übrigen möchte der Rezensent — der erst kürzlich eine Zusammenstellung von Kulturparallelen zwischen Südsee und Amerika gegeben hat (Forschungsdienst 1952) der Ableitung der amerikanischen Kultur von der Alten Welt über die Südsee gern zustimmen.

Zusammenfassend betont unsere Verfasserin nochmals, daß es sich bei den heutigen Hackbaukulturen handelt um „eine Verarmung, welche mit der Ausstrahlungsbewegung nach der äußersten Peripherie verbunden ist, um eine Verarmung also, die nicht ein Ältersein sondern ein Jüngersein anzeigt“. So braucht nach der Verfasserin (Seite 435) die demokratische Bauernkultur des Vorderen Orients, wo sie ca. 4000 v. Chr. entstanden ist, ca. 3000 Jahre, um den ganzen Erdball zu durchdringen.

Wie gesagt: Damit stellt das Buch die bisherige Vorstellung auf den Kopf. Allein die verblüffend ähnliche, um nicht zu sagen gleiche Struktur des „Hackbaues“ über die, den ganzen Erdball umgürtende Zone, verbietet nach Ansicht des Rezensenten, getrennte Ausgangspunkte aus jeweils verschiedenen Teilzentren der Hochkulturen anzunehmen. Und wenn es in dem Buche heißt, daß für das ozeanisch-amerikanische Randgebiet in kultureller Hinsicht vor allem die Verluste bezeichnend sind, die das Kulturgut unterwegs erleidet, so daß die materielle Kultur nicht unter die primitive Hackkultur — mit Steinklingen — hinausgeht, so ist da doch zu bemerken: es sind keineswegs nur Verluste an Kulturgut, die den Hackbau vom Pflugbau unterscheiden. So kennt z. B. der Hackbau 5 verschiedene Beilschäftungsarten, der Pflugbau nur eine; und diese ist — das muß jeder zugeben der sie praktisch kennengelernt hat — keineswegs jenen 5 überlegen. Wenn der Hackbauer in Amerika bei der Bierbereitung zur Umsetzung der Stärke in Zucker sich des Ptyalins des menschlichen Speichels bedient, der Pflugbauer aber zum gleichen Zweck das Malzferment des keimenden Getreides benutzt, so sind das verschiedene Wege, die zum gleichen Ziel führen, aber der eine kann nicht als Verlust-Mutante aus dem anderen entstanden sein. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen der Bevorzugung der Knollenfrüchte beim Hackbau und des Getreideanbaus beim Pflugbau. So ließen sich noch viele Beispiele anführen. Bei anderen ist die Primitivität, d. h. die Ursprünglichkeit, und nicht die Dekadenz, so in die Augen springend, daß die Vorstellung eines nachträglichen Verlustes gar nicht aufkommen kann. So beim Handwebstuhl des Hackbaues gegenüber dem Trittwebstuhl des Pflugbaues; bei der Handtöpferei im Hackbau und der Benutzung der Töpferscheibe im Pflugbau; bei der Nichtverwendung der Haustiere als Arbeitshilfe von Seiten des Hackbauern und dem ausgiebigen Gebrauch und dessen Steigerung durch „Großvieh-Zucht“ im Pflugbau.

Und weiter: was das Ausgangszentrum des Gesamtackerbaus der Erde angeht, so erheben sich auch da schwerwiegende Bedenken. Zum Ackerbau gehören Kulturpflanzen und Haustiere. Huhn, Hund, Schwein, tropische Hirsen, Flaschenkürbis (als Vorbild der Keramik), Bohne, Reis usw.; alles dieses ist in Vorderindien (Südasiens) beheimatet (s. *Werth*, Südasiens als Wiege des Landbaues), nicht im Vorderen Orient (Mesopotamien — Ägypten). Und hier, in Südasiens, hat heute noch der Pflugbau einen breiten Konnex mit dem Hackbau. Daß der Hackbau dem Pflugbau vorgegangen ist, hat man bisher immer aus dem „ursprünglichen“ Charakter geschlossen. Wie Rezensent in einer ganzen Reihe von Arbeiten glaubt gezeigt zu haben, liegt der unmittelbare Beweis dafür in dem prähistorischen Auftreten der Schäftungsarten (s. o.) klar auf der Hand.

Man vermißt in dem anregend geschriebenen Buche ein Register, das bei den vielen, sicher zum Teil unvermeidlichen Wiederholungen doppelt erwünscht wäre. Ein Literaturverzeichnis von 13 Seiten beschließt das Buch. Der Leser erhält beim Durchlesen desselben allerdings den Eindruck, daß es viele, ihrem Inhalt nach weit abliegende Schriften enthält, während

man andere direkt zum Thema sprechende, vergebens sucht. 13 Seiten ist allerhand; wenn man aber z. B. mit *R. Leser* (Entstehung und Verbreitung des Pfluges) vergleicht, das nur ein Teilgebiet der ganzen Ackerbaugeschichte und doch 33 Seiten Literatur bringt, dann versteht man, daß zumal aus der deutschen Forschung (abgesehen von der Wiener Schule) manches fehlen muß. So darf man wohl den Wunsch aussprechen, daß bei einer Neuauflage des Buches, ohne den Gesamtumfang zu vergrößern, mehr Gewicht auf eine gleichmäßige Behandlung aller in Betracht kommenden Teilfragen und den methodisch-systematischen Aufbau des Ganzen gelegt werden möge.

DIE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG DER INSEL KUBA

Wolfgang Cremer

Mit 3 Abbildungen

Die Einfuhr von Negersklaven begann auf Kuba 19 Jahre später als auf Haiti (1543) und fand immer in einem viel geringeren Umfange als dort statt. Dagegen war auch die freiwillige weiße Einwanderung

